

# RAUKLANDS SCHWERT

RAUKLAND TRILOGIE BAND 3

JORDIS LANK

Leseprobe

VERLAGSHAUS EL GATO

# KAPITEL 1

„Hier hinein ... Jasimo, geh beiseite.“

„Allmächtiger - Ronan! Lebt der Junge? Lebt er?“

„Geh beiseite, Jasimo!“

Heißer Wind strich über Ronans Gesicht. Der Himmel war so gleißend hell, dass seine Augen schmerzten. Sonnenlicht fächerte durch Staub, aufgewirbelt von Pferdehufen und Abertausend Stiefeln. In der gelben Wolke blitzten Klingen und Kettenharnische. Ronans Kopf fiel gegen Zhodans Brust, rauer Zeltstoff streifte sein Gesicht. Im Zeltinneren stand die Hitze. Der Wind drückte machtvoll gegen die Seitenwände. Schatten krochen darüber, unförmige Schatten von vorbeijagenden Pferden und Männern, deren Lanzen in den Himmel reichten.

Brüllende Schatten.

„Vorsichtig.“

Ronans Hinterkopf berührte raues Leinen. Es roch nach heißer Haut, nach Pferd und nach Blut - nach seinem Blut.

Er konnte sie immer noch über sich sehen, die dunkle Pfeilwolke, die schwirrend vom Himmel herabgestürzt kam. Urplötzlich war die Luft erfüllt gewesen von Schreien und dem Stampfen von Hufen. Um ihn herum bäumten sich Pferde auf, stürzten und begruben ihre Reiter unter sich. Dann schlug ein Pfeil in seine Seite. Das Nächste, was er wusste, war, dass Zhodan an seine Seite galoppierte und das Pferd, auf dessen Hals er hing, zum Stehen brachte.

„Halt still, Ronan. Halt still!“

Zhodans Hände drehten ihn auf die Seite, um die Brigantine zu öffnen, die in seinem Rücken verschnallt war. Ronan biss sich auf die Lippen, als Jasimo die Befestigungsriemen der mit vernieteten Metallplättchen besetzten Jacke löste. Seine Hände krallten sich um den Pfeilschaft, der sich bei jeder Bewegung in ihn bohrte. Das Zelt verschwamm.

„Holt den Feldscher“, hörte er Zhodans Stimme. „Und bringt Wasser.“

Schritte entfernten sich. Das Zelt duckte sich unter den heulenden Windstößen. Ein Zweig kratzte an der Seitenwand entlang und flog über das Dach davon. Weit entfernt erklangen Trommelschläge, dazwischen Rufe und Schreie. Jeder Atemzug tat weh. Dabei würde das, was jetzt kam, viel schlimmer sein. Ein heiseres Schluchzen kam aus seiner Kehle: ein kleiner, verzweifelter Laut.

Zhodans Hand berührte seine Schulter. „Sieh mich an.“

Zwischen seinen Wimpern hindurch spähte Ronan in Zhodans eisgraue Augen. Der Mann über ihm hatte ihn gelehrt zu reiten, zu kämpfen und eine Schlacht zu schlagen. Nicht einmal den ersten Angriff hatte er überstanden.

„Du weißt, was du tun musst“, sagte Zhodan.

Ronan presste die Finger um den Pfeilschaft und kniff die Augen zusammen, damit Zhodan nicht hineinsehen konnte. Er zwang sich langsam ein und aus zu atmen, wie Zhodan es ihn gelehrt hatte, aber er schaffte es nicht. In seinem Hals stieg ein Brennen auf. Er versuchte es hinunter zu schlucken, doch das Schnalzen in seiner Kehle klang so laut, dass er erschrocken die Luft anhielt.

Eine raue Hand streichelte seine Wange. Einen verwunderten Augenblick lang glaubte er, die Hand gehöre seinem Lehrmeister, doch dann hörte er dessen Stimme von der anderen Seite des Zeltes.

„Lass ihn!“, sagte Zhodan scharf.

„Er ist noch ein Kind“, grollte Jasimo.

„Lass ihn zur Ruhe kommen.“

„Ein Pfeil hat ihn getroffen, Zhodan! Und du stehst da, als wäre er irgendein dahergelaufener Bengel, den du nicht einmal mit Namen kennst!“

„Ronan kommt zurecht.“

Die warme, beruhigende Hand verschwand von Ronans Wange. Er blinzelte nach oben. Über ihm zeigte Jasimos ausgestreckter Arm auf Zhodan.

„Er ist gerade mal vierzehn Jahre alt!“, fuhr der ältere Mann auf. „Deine Aufgabe ist es, ihn zu beschützen! Du hättest auf ihn achtgeben müssen, anstatt ihn in diesem Pulk reiten zu lassen!“

Zhodans Gesicht wurde hart. „Meine Aufgabe ist es, Ronan auf sein späteres Leben vorzubereiten. Er ist ein Königssohn. Sein Leben wird auch später nicht einfach sein.“

„Er ist ein halbes Kind!“

„Ronan ist kein Kind mehr.“

„Nicht einmal als er fünf Jahre alt war, hast du ihn wie ein Kind behandelt!“, schnaubte Jasimo. „Alles, was du je im Kopf hattest, ist seine Ausbildung! Das verfluchte Schwert ...“

Die Zeltwand wurde zurückgeschlagen. Ein fremder Mann trat ein. Er war nicht in einen Kettenharnisch gekleidet, sondern trug eine graue Tunika, deren Vorderseite dunkelfeucht glänzte. Die Augen des Mannes durchmaßten kurz den Raum, dann blieb sein Blick an Ronan hängen.

„Azels Sohn?“, fragte der Feldscher.

Ronan sah Zhodan nicken.

Der Fremde setzte einen Sack auf dem Boden ab. Es klimperte leise und unheilvoll darin: Instrumente, die darauf warteten, sich in sein Fleisch zu bohren. Der Mann schob einen Arm in den Sack und hob eiserne Haken, Zangen und Lanzetten heraus. Ronan wollte wegsehen, aber er konnte es nicht.

Zhodan trat zwischen ihn und den Fremden, seine Miene undurchdringlich. Sein Blick flackerte zu Jasimo herüber, dann, ohne ein Wort, streckte Zhodan den Arm aus und legte eine Hand auf Ronans Bauch.

Es war eine Geste aus Kindertagen, eine liebevoll bewahrte Erinnerung: Zhodan, der ihn lehrte zu atmen. Nicht so schnell, wie er es jetzt tat, sondern tief und ruhig, bis sein Körper eins wurde mit der warmen Handfläche und nichts in ihm war außer schwebender Stille und der Dunkelheit hinter seinen geschlossenen Augenlidern. In der Schwärze schimmerte das Licht einer Kerzenflamme. Da waren das dunklere Leuchten ganz am Ende des Dochtes und das rauchzarte Gespinst aus

durchscheinendem Blau. Da waren winzige Rußteilchen, die durch das Wachs krochen, als würde eine unsichtbare Kraft sie zur Mitte ziehen ...

Ein greller Schmerz durchzuckte Ronan. Sein Leib bog sich im Griff des Fremden und der Pfeil brannte, als würde ein glühender Draht in seine Seite gedrückt.

Zhodans Hand war fort.

„Widerhaken“, sagte der Fremde gleichgültig.

Heiße Furcht flutete Ronans Körper. Er biss sich auf die Zunge, um kein Geräusch von sich zu geben. Pfeile mit Widerhaken konnten nicht einfach herausgezogen werden. Man schlug sie an der anderen Seite heraus, oder aber es wurde ein Hohleisen über den Pfeil gedrückt, bis dessen Widerhaken im Inneren lagen. Danach wurde beides zusammen herausgezogen.

„Holt Männer, um ihn zu halten“, befahl der Fremde. „Zwei weitere sollten genügen. Zhodan, Jasimo! Nehmt seine Arme und haltet ihn ruhig.“

Ein Schluchzen stieg in Ronans Kehle. Er umklammerte Zhodans Hand und schmiegte die Wange an den Ärmelstoff, aber sein Lehrmeister schlüpfte mit Leichtigkeit aus seinem Griff. Er und Jasimo hielten seine Arme, auf seinen Beinen hockte das Gewicht von zwei weiteren Männern. Der Feldscher beugte sich über ihn. Das mattglänzende Hohleisen quetschte die Gänsefedern zusammen, glitt tiefer und schabte über den blutbefleckten Schaft. Ronan versuchte Zhodans Blick zu erhaschen, aber sein Lehrmeister sah ihn nicht an.

„Du bist ein tapferer Junge“, flüsterte Jasimo in sein Ohr. „Es wird schnell gehen.“

Ronan presste so fest die Lippen aufeinander, dass er Blut schmeckte. Er spürte einen furchtbaren Ruck und dann zerbarst sein Körper mit einem Schmerz, der so entsetzlich war, dass er den Kopf in den Nacken warf und schrie, schrie, schrie ...

## KAPITEL 2

Ronan fuhr in die Senkrechte, den Schrei noch in seiner Kehle. Die Hände dorthin gepresst, wo sich vor sechs Jahren die Pfeilspitze in ihn gebohrt hatte, keuchte er in die Dunkelheit. Nur langsam verklangen das Getrappel der Hufe, die Rufe und die Hitze. Aus der Schwärze formte sich ein Raum um ihn: eine niedrige Decke, der Schatten des Torfofens, ein weiteres Bett und ein Stuhl.

Ronan hob die Handflächen vor sein Gesicht und atmete Wärme hinein. In seinem Kopf verhallte das Echo des Schreis, bis nichts blieb außer dem Wind, der um die Burgmauern heulte und den Wellen, die gegen den Felsengrat donnerten.

Nicht Raukland, sondern Lannoch.

Er schauderte in der eisigen Luft. Der Traum war noch ganz nah: die Hitze, die unter dem Zelt gestanden hatte, der gelbe, flirrende Staub. Über Wochen war der Traum dort abgebrochen, wo Zhodan ihn in das Zelt schaffte, und manchmal bereits auf dem Schlachtfeld. Erst seit ein paar Tagen erwachte er dort, wo er sich die Seele aus dem Leib schrie, nass geschwitzt und keuchend, ohne zu wissen, ob nur der Junge im Zelt geschrien hatte oder auch er selbst. Jedes Mal hockte er dann wie jetzt auf dem Bett, die herabgefallene Decke auf den Knien und wartete darauf, dass jemand die Tür aufriss. Liam vielleicht. Oder Beth. Einmal hatte er von Liam wissen wollen, ob er in der Nacht Schreie gehört hatte. Aber Liam, der direkt neben ihm wohnte, hatte gefragt, was für Schreie und die Stirn gerunzelt, als Ronan statt einer Antwort den Kopf schüttelte.

Die Hütte bebte unter einer machtvollen Bö. Nach einem endlosen, dunklen Winter waren die Tage Mitte März wieder so lang wie die Nächte, doch der Wind war immer noch eisig und über das Hochplateau wirbelten Schneeflocken. Ronan schlang die Arme um die Knie und verkroch sich tiefer unter drei Lagen

Wolle. Doch gegen die Kälte in seinem Inneren halfen weder Decken noch Torföfen.

Raukland. Ein Albtraum, der ihn aus dem Schlaf riss. Achtzehn Jahre seines Lebens hatte er im Glauben verbracht Ronan Carinn zu sein; der Sohn des Königs. Dann musste er erfahren, dass nicht etwa Azel Carinn sein Vater war, sondern Zhodan, sein Lehrmeister. Zhodan hatte Azels Frau Shea geschwängert und die Zwillinge, die sie gebar, als dessen Kinder ausgegeben. Denn hätte Azel die Wahrheit erfahren, wären sie alle umgekommen: Zhodan, Shea, Kiara und er.

Es war Azels und Sheas wirklicher Sohn gewesen, der Zhodans Vaterschaft ans Licht gebracht hatte: Broghan. Zhodan hatte den Jungen verschwinden lassen, als dieser vier Jahre alt war. Weit entfernt von Fehdorn Ghan wuchs er unerkant als Waisenjunge auf. Doch als Erwachsener löste er das Rätsel seiner Herkunft: Broghan war Azels einziger Sohn! Er, Ronan, hingegen war nicht Ronan Carinn, sondern Ronan Garouth. Sein wortkarger Lehrmeister, der ihn seit seinem fünften Lebensjahr unterrichtete, war sein leiblicher Vater.

Nicht lange, und Bilder zogen herauf. Es waren immer dieselben: Broghan, der den Kopf in den Nacken warf und lachte, voller wilder Freude über den Thron, den ihm niemand mehr streitig machen konnte. Zhodan, der ihm in der Dunkelheit gegenüber stand und ihm weismachen wollte, er hätte Shea geliebt. Kiara, seine Zwillingsschwester, die ruhelos durch das Nordmeer segelte, seitdem er ihr Betteln, zurück nach Raukland zu kommen, um Broghan mit einem Bauernaufstand zu stürzen, mit einem bitteren Lachen abgetan hatte. Gismo, sein treuer Hengst, der auf Raukland zurückgeblieben war.

Und da war Hannah. Hannah, die blinde Prinzessin Angents, die durch seine Schuld in Broghans Gewalt geraten war. Statt der Heirat mit ihm, die Raukland und Angent für immer friedlich geeint hätte, waren sie und ihr Vater Bellingor zu Broghans Gefangenen geworden. Vielleicht waren sie tot. Aber vielleicht - und dieser Gedanke war quälender als alle anderen - hatte

Broghan Hannah auch zur Ehe gezwungen und teilte jede Nacht das Bett mit ihr.

Tief atmete Ronan die kalte Luft ein. Sein Blick fand den bauchigen Krug neben dem Bett. Seit Tagen stand er schon dort, unberührt. Sehr langsam streckte Ronan einen Arm hinaus in die Kälte, hob das Gefäß auf sein Bett und zog den Stopfen heraus. Der beißende Geruch von Krähenbeerenschnaps stieg ihm in die Nase. Er hob den Krug, leerte ihn in einem Zug und stieß zischend die Luft aus. Das scharfe Brennen kroch seinen Hals hinunter und fiel hinab in seinen Magen. Von seiner Mitte her breitete sich wohlige Wärme aus.

Nicht lange, und das leere Gefäß polterte zu Boden und rollte unter das Bett.

## KAPITEL 3

Eila beugte sich in die Fensternische des Turmzimmers, bis der Wind ihr Haar erfasste. Flocken wirbelten hinein und legten sich kalt und nass auf ihr Gesicht. Ausgerechnet heute musste es schneien! Dabei hatte ein warmer Südwind bereits Anfang März den Winterschnee geschmolzen und alle auf einen frühen Frühling hoffen lassen. Doch manchmal kam der Winter selbst im Juni nach Lannoch zurück, heulend und brausend wie ein jähzorniges Kind.

Sie schauderte in der eisigen Luft. Rasch drückte sie die steife Tierhaut zurück in die Fensteröffnung. Ein letzter Flockenwirbel wehte herein, dann verschwand der schmale Streifen Tageslicht und es wurde gelb und düster im Turmzimmer. Eila rutschte von der Fensterbank und rieb ihre kalten Arme. Ihr Blick glitt hinüber zu der hageren Gestalt, die neben dem Kamin lehnte, eine Hand gegen die Brust gepresst.

„Großvater?“, wisperte sie.



Sein Gesicht schimmerte rötlich im Flammenschein. Er ließ die Hand sinken und seine Mundwinkel verzogen sich zu einem Lächeln. Die Härte in seinen Zügen jedoch blieb. War es das Schattenspiel des Kaminfeuers oder waren die Furchen, die das Alter in seine Haut gegraben hatte, tiefer als sonst?

„Hast du Schmerzen?“

„Nein. Nein, mein Kind.“

Erneut versuchte er ein Lächeln, aber er konnte es kaum einen Atemzug lang auf seinen Zügen halten. Merin streckte die Hand nach dem alten Lehnstuhl aus und ließ sich darauf nieder. Seine Gelenke knackten laut.

Eila eilte an seine Seite. „Großvater! Was ist denn?“

„Nichts, Prinzessin. Gar nichts.“ Diesmal hielt sein Lächeln länger. „Weißt du, ich dachte gerade an das Frühlingsfest. Letztes Jahr haben wir bei Sonnenschein gefeiert. Weißt du noch? Mit Ronan und Liam. Liam war fürchterlich betrunken, ebenso Ashley und Fiona. Obwohl, wenn ich mir es recht überlege, war Ronan der Einzige, der nüchtern war.“

O ja, jener strahlende Frühlingstag war noch ganz nah. Der Sonne zugewandte Gesichter, fröhliche Musik, Gelächter und ein rot glühender Sonnenuntergang, der das Meer aussehen ließ wie flüssiges Gold. Und dann, als Fackelschein den feuchten Sand zum Funkeln brachte, ihr Tanz. Ronans Hand hatte warm und fest auf ihrem Rücken gelegen und sein herber Geruch war ihr in die Nase gestiegen. Ein Geruch, der an Heu und Erde und an die Wärme des Sommers erinnerte. Da war das Ziehen in ihrem Magen gewesen und der Gedanke an einen allerersten Kuss ...

„Lannoch wird stolz sein, wenn meine Enkelin zum ersten Mal das Frühlingsfest eröffnet“, sprach Großvater in ihre Gedanken.

Eila riss den Blick vom Kaminfeuer. „Du kommst nicht zum Frühlingsfest?“, fragte sie ungläubig.

Er schüttelte den Kopf, das Lächeln auf seinem Gesicht eine Grimasse. Seine Hand kroch erneut zu seiner Brust, doch er bemerkte ihren Blick und ließ sie sinken. Noch nie hatte ein König

Lannochs das Frühlingsfest versäumt und sie ahnte, dass er nicht ohne Grund fortblieb.

„Ach, Großvater“, flüsterte sie. Von hinten schlang Eila die Arme um ihn und schmiegte ihre Wange an seine. „Dann werde auch ich hierbleiben. Leg dich hin. Ich bringe dir zwei von den heißen Steinen, die dir immer so guttun, ja? Und dann lese ich dir vor. Was möchtest du hören?“

„Prinzessin ...“

„Maggie wird uns Suppe kochen. Ich sage ihr ...“

„Nein. Du wirst zum Frühlingsfest gehen!“

Sie schnaubte. „Ich lasse dich nicht allein in der Burg, wenn alle anderen feiern!“

„Nein, Eila!“ Mit einem Mal war die alte Entschlossenheit in seine Stimme zurückgekehrt. „Du wirst gehen! Arleen würde sich im Grabe umdrehen, wenn ich ihre Enkelin vom wichtigsten Fest des Jahres abhalte.“

Eila verzog das Gesicht. Es kam jetzt oft vor, dass er von seinen Vorfahren sprach: von vergangenen Königen und auch von seiner längst verstorbenen Frau Arleen. Immer schwang dabei ein wenig Sehnsucht mit, als wäre der Gedanke ihnen bald folgen zu müssen, nichts, was ihm Kummer bereitete, sondern etwas, dem er mit ruhiger Erwartung entgegen sah. Eilas Herz zog sich zusammen. Großvater hatte viele Winter gesehen, aber ihn zu verlieren, war unvorstellbar. Er war alles, was ihr an Familie geblieben war, nachdem ihre Eltern auf See umgekommen waren.

Merins Finger klopften ihre. „Ronan wäre zudem sehr enttäuscht, wenn du nicht zum Frühlingsfest kämst.“

Eila sog die Unterlippe zwischen die Zähne. Über eine Woche hatte sie Ronan nicht mehr gesehen. Seit dem Wintereinbruch blieb er oft für sich allein in seiner Hütte oder unten am Kieselstrand. Nach ihrer Flucht aus Raukland waren sie ständig beisammen gewesen. Ronan hatte nicht laufen können, weil das Bein, in dem Broghans Pfeil gesteckt hatte, steif war und schmerzte. Es hatte Küsse zwischen ihnen gegeben, Berührungen und gestohlene Nächte unter wärmenden Seehundfellen. Aber dann, als sich

der Winter wie ein weißes Tuch über die Insel legte, war Ronan stiller und stiller geworden. In sich gekehrt. Abweisend. Und ihr anfänglicher Plan einer Heirat war verschoben worden: erst bis zum Frühlingsanfang, dann bis zum Sommer.

„Nun?“, beharrte Großvater. Er drehte den Kopf, um sie ansehen zu können, aber sie blieb in seinem Rücken.

„Wenn Ronan mit mir zum Frühlingsfest gehen will, soll er mich darum bitten“, presste sie hervor. „Auf Knien!“

„Eila!“, sagte Großvater mahnend. Das eine Wort war nicht einmal laut, aber es wog zentnerschwer. „Es wird Zeit, dass Ronan meinen Platz einnimmt. An deiner Seite.“

„Und wenn er mich nicht mehr will?“, fragte sie trotzig.

Das Heulen des Sturms schwoll an und ab. Zwei Stockwerke tiefer hustete Duncan sein bellendes Husten, das seit dem Herbst nicht fortgegangen war. Vielen auf der Insel hatte der Husten bereits das Leben gekostet: dem kleinen Doran und dessen Schwester, Maeves Zwillingen und zuletzt Fiona. Seither war es im Burgdorf furchtbar still.

„Geh doch hinunter und frag Ronan, ob er hilft den Wagen anzuspannen und die Apfelwein-Fässer zum Hafen zu bringen“, sagte Merin und tätschelte ihre Finger. „Es wird Zeit.“

\*

Eingehüllt in ihren Rosshaarumhang und mit Stiefeln aus Seehundsfell an den Füßen, stapfte Eila über die weiße Burgwiese. An den Westseiten der Häuser ragten die Verwehungen bereits bis unter die Fensteröffnungen. Der Wind zog die Flocken zu weißen Fäden, dann wieder holte er Atem und der Schnee tanzte vor ihren Augen auf und ab. Das wirbelnde Weiß verwischte alle Konturen: Sobald sie einen knirschenden Schritt tat, löschte der Schnee ihre Spur, als wollte er ihr den Rückweg abschneiden.

Rechts von ihr schälte sich ein grauer Schemen aus dem Weiß, dahinter ein weiterer. Fionas Haus - nein, Fionas ehemaliges Haus, korrigierte sie mit einem Anflug von Traurigkeit, denn nun

wohnte nur noch Liam darin. Es war herzerreißend gewesen, Liam nach Fionas Tod allein und still im Burgdorf zu sehen. Die ersten Wochen war er beinahe so unsichtbar gewesen wie Ronan, der nur ein Haus weiter wohnte. Aber dann war Liam aus seinem Schneckenhaus hervorgekrochen: Er hatte am Brunnen gestanden wie eh und je, hatte tapfer gelächelt und war erneut mit Pferd und Wagen zum Hafen gezogen, um den wenigen Schiffen, die sich im Winter durch das Nordmeer wagten, zu verkaufen, was Lannoch entbehren konnte.

„Eila? Bist du das?“

Sie blinzelte Schneeflocken aus ihren Wimpern. „Liam?“

Beide langten nach oben und hielten den oberen Rand ihrer Kapuzen aneinander, damit das behelfsmäßige Dach sie vor dem fliegenden Schnee schützte.

„Ich habe gerade an dich gedacht!“, platzte Eila heraus.

„Oh, wirklich?“ Liam riss die Augen auf und grinste breit, sodass sie unwillkürlich lächelte. „Gut, dass ich dich treffe. Sag, wird das Frühlingsfest tatsächlich stattfinden?“

Eila lächelte nachsichtig. Nur wer nicht auf Lannoch aufgewachsen war, konnte auf die Idee kommen, das wichtigste Fest des Jahres würde ausfallen. „Es wird stattfinden. Selbst wenn es Wal-Gedärme vom Himmel regnet.“

„Nun, das erklärt, warum Beth weiterhin backt, als würde es kein Morgen geben“, entgegnete Liam. „Ich denke, sie und Maeve fühlen sich für den Brotbedarf der ganzen Insel zuständig.“

Wieder grinste er so breit, dass sie seine Zähne sehen konnte. Eila grub das Kinn in ihren Umhang und atmete in den rauen Stoff. Über den Winter schien Liam viele Jahre älter geworden zu sein. Er war nicht länger der schlaksige junge Mann, den Ronan vor zwei Jahren aus dem Meer gefischt hatte. Sein Körper war kräftiger und sein Haar schulterlang gewachsen. Es stand ihm gut.

Er merkte, dass sie ihn musterte, und hob fragend die Augenbrauen. Unter dem Kapuzendach war sein Gesicht ihrem so nahe, dass sie seinen Atem auf der Haut spürte.

„Was tust du hier draußen?“, fragte sie.

„Hühner vorbereiten.“ Liam deutete mit dem Kopf in Richtung des flachen Stalles auf der Ostseite von Fionas Haus. „Fiona hat zum Frühlingsfest immer Hühner gebacken. Diesmal habe ich sie mit Apfelstücken und Brot gefüllt. So macht man es in meiner Heimat.“

Fiona. Eila versuchte in Liams Gesicht den Schmerz zu lesen, der vor wenigen Wochen ständig dort gewesen war. Aber er sah sie nur an, in seinen Augen ein Lächeln, das erst erlosch, als er ihre Gedanken erriet. Doch es war nicht Fiona, die er zur Sprache brachte.

„Wie geht es Merin?“, fragte er sanft.

„Merin?“ Ihr Lächeln fühlte sich an, als wäre es auf ihren Lippen festgefroren. „Er wird nicht zum Frühlingsfest kommen.“

Liam blieb still, während er darauf wartete, dass sie weitersprach. Als sie es nicht tat, legte er ganz kurz seine Hand auf ihren Arm.

„Seine Enkelin wird ihn würdig vertreten.“

„Eigentlich sollte Ronan ihn vertreten“, entgegnete Eila düster.

Liams Blick glitt hinüber zu Ronans Hütte. „Ich habe ihn lange nicht gesehen.“

„Ich auch nicht.“

Er betrachtete sie nachdenklich. „Wenn der Schnee fort ist und es wärmer wird, wirst du ihn öfter sehen. Der Winter ist nichts für unseren Ronan. Er ist Wärme und Sonne gewöhnt.“

„Er liebt mich nicht mehr!“

Die Worte waren heraus, bevor sie sie zurückhalten konnte. Hitze flog in ihr Gesicht und kroch ihren Hals hinunter. *Liam ist Ronans Freund, du dumme Gans! Musst du das ausgerechnet ihm an den Kopf werfen?*

Ein leises Lächeln erschien auf Liams Zügen. „Er liebt dich, Eila. Es ist nur ... Nun, ich denke, unser Ronan ist gerade ziemlich mit sich selbst beschäftigt. Wolltest du zu ihm?“

„Ich wollte ihn bitten zu helfen, die Ochsen vor den Wagen zu spannen“, sagte sie, froh, dass er das Thema wechselte. „Es ist kaum einer da, der anpacken könnte.“

„Was für einen Wagen?“

„Großvater hat einige Fässer Apfelwein für das Frühlingsfest bereitgestellt.“

„Dann wird es ein lustiger Abend. Brauchst du noch mehr Hilfe?“

Dankbar nickte sie. Schulter an Schulter umrundeten sie Fionas Hütte. Der Schnee vor Ronans Tür lag kniehoch. Sie drückten sich eng an die Mauer, um dem scharfen Wind zu entgehen, und Liam klopfte. Nichts rührte sich.

„Vielleicht ist er draußen?“, mutmaßte Eila.

„Bei all dem Schnee, der vor seiner Tür liegt?“ Liam klopfte erneut. „Ronan!“ Nichts. Er rüttelte an der Tür, aber die blieb verschlossen. Ein drittes Mal hämmerte er dagegen, diesmal mit der flachen Hand.

„Wo kann er nur ...“, begann Eila.

Sie brachte den Satz nicht zu Ende, denn aus dem Inneren drang ein tiefer, schnorchelnder Atemzug.

*Ronan schlief?*

Liam schien das Gleiche zu denken, denn als Nächstes hämmerte er so heftig an die Tür, dass diese in den Angeln hüpfte. Drinnen erklang ein dumpfes Poltern.

„Na endlich“, grollte Liam.

Eila trat von einem Fuß auf den anderen. Wie lange dauerte es denn noch, bis Ronan sich etwas übergeworfen hatte? An der Hütte vorbei sah sie Beth im Schneetreiben in Richtung Backhaus stapfen. In einer Hand hielt sie ein mit einem Tuch verhangenes Brett, an der anderen den zweijährigen Slevin, der aus vollen Lungen brüllte. Als der Flockenwirbel Beths Gestalt verbarg, verriet nur noch Slevins Protestgeheul, wo Lannochs Hebamme sich aufhielt.

Die Tür vor ihrer Nase blieb verschlossen.

Liam klopfte erneut. „Ronan!“

Das Heulen des Windes schwoll an und ab. In einer schneetanzenden Pause war klar und deutlich ein schnorchelnder Atemzug zu hören.

Sie starrten einander an.

„Grundgütiger!“, schnaubte Liam.

Er hämmerte gegen die Tür, bis eine Ladung Schnee vom Dach rutschte. Als sie fluchend die weiße Masse von ihren Kapuzen schüttelten, wurde endlich der Riegel zurückgeschoben. Mit dem Fuß schob Liam Schnee beiseite und zog die Tür auf.

„Was ist los mit dir, Ronan? Es ist helllicher Tag! Eila will mit uns den Wagen anspannen – puh!“

Mitten in der Tür machte Liam halt. Einen Atemzug später streckte er den Arm aus und versperrte ihr den Weg ins Innere. Aber Eila musste nichts sehen. Der Gestank, der aus der Hütte schwebte, sagte alles. Drinnen roch es schlimmer als in Ashleys Schuppen, wenn er Krähenbeerenschnaps abfüllte! Unter dem Bett lugte ein solcher Krug hervor. Sein Besitzer lag bäuchlings auf dem Bett, zwei Decken halb über und unter ihm, sein Umhang irgendwo dazwischen. Ein Fuß hing nackt über die Bettkante, der andere war bedeckt von der Hose, die auf halber Strecke die Hüfte hinuntergerutscht war.

Schneeflocken wirbelten ins Hütteninnere. Da lag der Mann, in dessen dunklen Augen sie nicht hatte blicken können, ohne dass ihr Herz flatterte, als wäre ein kleiner Vogel darin gefangen. Der Mann, dem sie nach Raukland gefolgt war und an den sie geglaubt hatte: an seine Entschlossenheit, an seine Furchtlosigkeit, an seinen Stolz und an seine Liebe.

Die bronzene Haut, das pechschwarze Haar, all das war ihr vertraut. Aber der Ronan, der drei Raukländern mit dem Schwert entgegengetreten war, um einen kleinen Jungen zu retten, den sah sie nicht. Sie horchte in sich hinein. In ihrer Brust flatterte nichts.

Ohne ein Wort wandte sie sich um und schritt durch den fliegenden Schnee davon.

„Eila? Eila, warte!“, rief Liam.

Sie fing an zu rennen.